



Nach Meinung der Experten werden Nachrichten wie diese künftig häufiger an den Tastaturen von „Young Professionals“ kleben. Bild: SvbILDERBOX

Nach der Ausbildung ist vor der Weiterbildung

Wer sich nicht weiterbildet, hat langfristig das Nachsehen.

Experten erklären, warum und wie man es richtig macht.

MICHAEL ROITHER

SALZBURG, LINZ (SN). „Wer beruflich am Ball bleiben will, muss sich heute und in Zukunft weiterbilden. Die Ausbildung ist nicht mehr das Ende des Lernprozesses“, sagt Herbert Gölzner, Fachbereichsleiter für „Human Resource Management“ an der Fachhochschule Salzburg.

„Die Frage ist nur – wie und wo. Denn wichtig ist nicht der Weg, sondern das Ziel. Wenn ich nach Italien ans Meer will, kann ich das Auto nehmen oder das Flugzeug, mit dem Bus fahren – viele Wege führen ans Ziel, ich muss mich nur entscheiden, welcher für mich der beste ist. Genauso verhält es sich mit postgradualen Weiterbildungen. Sie sind nur der Weg, nicht das Ziel.“

Wer also daran denkt, beispielsweise einen MBA zu machen, sollte zuerst einige

Jahre Berufserfahrung sammeln und danach eine genaue Zielvorstellung entwickeln. Erst dann beginne die Recherche, sagt Gölzner. „Anbieter suchen, persönlich kontaktieren und nach Absolventen fragen, um mehr Einblick zu bekommen – das sind die nächsten Schritte. Weiters ist es gut, sich die Qualität der Lehrenden anzuschauen, die Zulassungskriterien, die genaue Struktur und Dauer und letztlich auch die künftigen Mitstudierenden. Denn das Netzwerk, das aus solchen postgradualen Weiterbildungen entstehen kann ist ein Mehrwert.“

Kostenfrage ist oft zweitrangig

Die Kostenfrage solle hingegen erst danach gestellt werden – vielfach übernehmen Arbeitgeber zudem einen Teil oder die gesamten Kosten für eine postgraduale Weiterbildung. Gölzner: „Sicher ist: Die Investition in eine teure Weiterbildung relativiert sich schnell, wenn man beispielsweise daran denkt, dass man noch 30 Arbeitsjahre davon

profitieren kann. Wichtig ist dennoch eine Kosten-Nutzen-Analyse zu machen – was nützt es mir zum Beispiel, wenn ein teurer Anbieter Auslandsaufenthalte in seinen MBA inkludiert, ich aber von meiner Firma nicht so lange weg kann? Hier ist eine Variante in der Region wahrscheinlicher besser.“

Überhaupt sei bei der Menge an Anbietern Vorsicht geboten, warnt auch Werner Lanthaler, Autor der „Ich-Aktie“, Harvard-Absolvent und Vorstandsmitglied der Intercell AG. „Dem derzeitigen Postgraduate-Phänomen kann man nur applaudieren. Aber: Liest man die Prospekte, glaubt man an fünf Mal Harvard in Österreich, das ist utopisch. Die Messlatte wird dennoch international gelegt. Hier muss man auch an die Anbieter appellieren, mit offenen Karten zu spielen, da der Konsument oft nur schwer unterscheiden kann.“

Die Undurchsichtigkeit des Marktes unterstreicht auch Michael Sarsteiner, Senior Consultant bei Iventa Management Consulting: „Wir betrachten postgraduale Weiterbildungen beim Recruiting zwiespältig. Denn mittlerwei-

le gibt es Varianten und Qualitätsniveaus wie Sand am Meer. Reine ‚Titelausbildungen‘ oder gar gekaufte Abschlüsse sind ebenfalls darunter. Bei diesem Wildwuchs fällt es schwer, den Überblick zu behalten, wir müssen sehr genau hinschauen. Zumal das Marketing vieler Ausbildungen sehr gut ist – ein Blick hinter die Kulissen ist also immer notwendig.“

Herbert Gölzner von der FH-Salzburg glaubt mittel- bis langfristig an eine Marktberichtigung, bei der sich Qualität durchsetzen werde.

„Es gibt keine Persilscheine mehr“

Letztlich sei aber selbst im Falle einer Top-Weiterbildung diese nicht immer zuzuraten, sagt Intercell-Vorstand Werner Lanthaler. Herkömmliche Studien könnten – wenn sie besser auf eine Position abgestimmt sind – immer noch mit Top-MBAs mithalten. „Es gibt heute keine Persilscheine mehr, weder in eine Aus- oder Weiterbildung hinein, noch von dieser in einen Job hinein.“